

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888

22 (27.5.1888)



Nr. 22.

29.
Jahrgang.

Sonntagsblatt für Baden.

Herausgegeben von Pfarrer G. Dajner, Pfarrer G. Radtke und
Pfarrer Johannes Reimuth.

Sonntag,

27. Mai

1888.

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlicher Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltene Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1859.

Unsre Gabe und Aufgabe im Glauben an den dreieinigen Gott.

(Trinitatisfest: Matth. 28, 16—20.)

Lied Nr. 158: Halleluja, Lob, Preis und Ehr!

Aber die elf Jünger gingen in Galiläa auf einen Berg, dahin Jesus sie beschieden hatte. Und da sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; etliche aber zweifelten. Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe! Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!

Das Fest des dreieinigen Gottes steht auf der Grenzscheide zwischen der festlichen und der festlosen Hälfte des Kirchenjahrs. Hinter uns liegt heiliges Land, die Stätten der großen Heilthaten des dreieinigen Gottes: die Felsenhöhle zu Bethlehem, in welcher die Liebe des Vaters der Welt das ewige Licht schenkte; die Grabeshöhle in Josephs Garten, aus welcher der am Kreuz gestorbene Sohn siegreich erstand und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht brachte, um dann am Himmelfahrtstag seinen Königsthron einzunehmen; die Stätte des Pfingstwunders, wo der heilige Geist über die versammelten Gläubigen zur Gründung der christlichen Kirche ausgegossen ward. Vor uns liegt die zweite, die festlose Hälfte des Kirchenjahrs als eine stille, gesegnete Landschaft, durch welche vom Pfingstfest her der Strom des heiligen Geistes bewässernd und befruchtend dahinfließt, mit Wort und Sakrament Wunder an den Herzen wirkend und das Reich Gottes über die Erde hintragend. Das Dreieinigkeitsfest ist ein Markstein zwischen der Gründung und der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. An ihm bekennen wir unsern Christenglauben an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, indem wir dabei dankend und anbetend auf die drei großen Hauptfeste, Weihnachten, Ostern und Pfingsten, auf die wunderbaren Heilthaten des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zurückblicken und zugleich nach der Aufgabe der Kirche und der Jünger Christi zur Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden mit Wort und Sakrament ausblicken.

Bei diesem Ausblick leitet uns heute die letzte Willensverkündung, die der auferstandene Heiland an seine Jünger auf einem galiläischen Berge richtete. Diese Testamentsworte des Herrn befunden seine göttliche Majestät, sind im Vorgefühl seiner bevorstehenden Thronbesteigung gesprochen, eine Machtauserung des Sohnes, dem der Vater nach der Auferstehung alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat, und der im Begriff stand, den heiligen Geist zu senden, damit dieser ihn bei seinen Jüngern vertrete und sie zur Ausrichtung seines Willens leite und befähige. Alle Völker der Erde sind sein, denn er hat sie sich mit seinem Blut erkaufte, und der Vater hat sie ihm gegeben. Von diesem seinem Eigentum will er vom Himmel aus Besitz nehmen. Seine Apostel und mit ihnen seine ganze Kirche beauftragt er, in seinem Namen dies für ihn zu thun. Er hat ihnen damit eine ganz ungeheure Aufgabe übertragen. Dieselbe kann nur in langen Jahrhunderten, ja Jahrtausenden gelöst werden. Denn sie besteht in einem geistigen Eroberungszug durch die ganze Sündenwelt auf Erden, die vom Feind beherrscht war. Aber der Auftrag des Herrn wird vollzogen. Mit wunderbarer Hingabe und brennendem Glaubenseifer machten sich die Apostel ans Werk. Und sie eroberten ein verhältnismäßig großes Stück Land. Bis nach Europa herüber pflanzten sie die Kreuzesfahne auf, so daß schon die Apostelgeschichte erzählen kann von dem Siegeszug des Herrn von Jerusalem bis Rom. So war der Anfang gemacht und zwar ein schwerer, aber auch guter Anfang. Durch die Jahrhunderte hin zieht sich seitdem die Fortsetzung des christlichen Missionswerkes. Bald mit mehr, bald mit weniger Eifer ward es betrieben, je nach dem Maß des Glaubens und des Lebens. Wie über dem Schloß die Fahne aufgezo-gen ist, wann der Fürst und Schloßherr anwesend ist, so weht über der Kirche dann die Missionsfahne, wann Jesus in ihr ist. Es ist für die Kirche unsres Jahrhunderts ein günstiges Zeichen, daß man das 19. Jahrhundert schon im besonderen Sinne das Missionsjahrhundert genannt hat. Es ist das ein Beweis, daß in diesem Jahrhundert die Kirche viele

Glieder hat, in denen Leben und Liebe ist, die sich deshalb ihrer Aufgabe bewußt sind, die ihr König und Herr ihnen gestellt hat. Das Christentum muß Mission treiben, denn es ist durch seinen Ursprung, die Liebe Gottes zur ganzen verlorenen Sündenwelt, zur Weltreligion bestimmt. Es treibt Mission, weil und so lange es lebt. Als der 1862 entschlafene Dr. Barth von Calw einmal auf einem Missionsfest predigen sollte, wurde ihm vorher eine Zeitung eingehändigt, in der die falsche Nachricht stand, er sei gestorben. Er nahm das Blatt mit auf die Kanzel, las den Artikel vor und fuhr dann fort: das ist nicht wahr, der D. Barth lebt und steht hier vor euch. Auch das Christentum ist schon oft totgesagt worden in Zeitungen, an Viertischen, auf den Gassen. Aber das Christentum lebt, und die Kirche Christi beweist ihr Leben u. a. durch die Mission.

Ihre Mission treibt die Kirche Christi, indem sie das Evangelium predigt und tauft und durch beides die Seelen zu Jüngern und Jüngerinnen Christi, die Völker dem Heiland unterthänig macht. Neben der Predigt des Evangeliums ist die Taufe nicht etwas Untergeordnetes, Nebensächliches, Bedeutungsloses. In ihr wird die Gotteskindschaft mitgeteilt und besiegelt. Der Täufling wird zum Kinde Gottes erklärt, indem er in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes aufgenommen, in dessen Namen und Wesen hineinverfezt wird. Nicht umsonst hat der Herr die Taufe in den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes so bestimmt angeordnet und die Apostel gleich von vorn herein an denen, die das Evangelium annahmen, den Taufbefehl so genau und pünktlich vollzogen. Die Taufe hat ihre weittragende Bedeutung, so lange die Kirche Christi auf Erden ihren Eroberungszug halten wird. Innerhalb der Christenheit bringen wir die jungen Kinder dem dreieinigen Gott, daß er sie in die Gemeinschaft seiner Liebe und Gnade aufnimmt; und auf dem Missionsfeld draußen ist die Taufe immer ein Ereignis von besonderer Wichtigkeit, auf welches die Seelen, die sich zu Jesu bekehren, heilsbegierig und mit verlangender Sehnsucht warten, da sie wissen, daß sie erst dann Christen sind, wann sie die Taufe empfangen haben.

Mission ist Kampf, Gebetskampf und Glaubenskampf, aber Kampf mit der Verheißung des Sieges. Denn der, für den wir in der Mission kämpfen, muß siegen. Er ist König und muß König sein und bleiben. Unter seiner Führung und in seiner Gnadenähe vollzieht sich die Eroberung der Völker für ihn. Drum geht es auch immer vorwärts, und seine Boten streiten trotz aller Schwierigkeiten und allem Widerstreit der Höllemächte mit der Gewißheit des endlichen Sieges. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Diese Verheißung hat sich beim Siegeszug des Evangeliums durch die Welt herrlich erfüllt, zum Zeichen, daß Jesus lebt und regiert. „Drum kann nicht Ruhe werden, bis deine Liebe siegt, bis dieser Kreis der Erden zu deinen Füßen liegt, bis du im neuen Leben die ausgeföhnte Welt dem, der sie dir gegeben, vors Angesicht gestellt.“

Eine Versuchung.

Eine Erzählung von Theodor Hoffmann. (Fortsetzung)

Ja s'ist ein gottesfürchtiger Mann gewesen, der alte van Brinlh, und er hat auch die Seinen zur Gottes-

jucht angehalten; ja er hat es gehalten wie weiland der Erzwater Abraham, von dem es heißt, daß er überall, wo er hinkam, einen Altar erbaute und predigte von dem Namen des Herrn. So hat er jedesmal am Neujahrstage, nachdem am zweiten heiligen Weihnachtsfeiertage Knecht und Mägde ab- und zugezogen waren, sein ganz Gefinde in der großen Stube versammelt, dann ist er hingegangen an den Schrank und hat daselbst seinen Erbbestandsbrief geholt; das ist ein groß Pergament gewesen und war ein Insiegel daran in einer hölzernen Kapsel. Da hat er dann — ich hab' es nachmals, als ich selbst Knecht gewesen, des öfteren mit angehört — mit großem Ernste einen Paragraphum vorgelesen, in welchem seine hurfürstlichen Gnaden folgendes verordnete und der etwa also lautete: „Der Beständer und Consorten samt deren zugehörigen Weib, Kinder und Gefind sollen sich unserer Kirchen- und Polizeiordnung gemäß verhalten, die Predigt des göttlichen Wortes fleißig besuchen, dieselbe ohne sonderbar zutragenden Notfall nicht veräumen noch gestatten, daß ihre Knecht und Jung in den Stätten oder sonsten mit Spielen die Zeit vertreiben“. Und er selbst, der alte van Brinlh, ist uns mit gutem Beispiele vorausgegangen und ist allsonntäglich hinübergewandert zur reformierten Kirche in Sch. So aber das Wetter allzu wüste gewesen, hat er seine Kinder und Gefinde versammelt und hat ihnen aus der großen Postille vorgelesen und dann das Unser Vater mit solchem Nachdruck gebetet, daß manch roh und unruhig Knechtlein den Sonntag über stille und nachdenklich ward. —

So bin ich herangewachsen auf dem Marrenheimer Hofe und es hat nicht gefehlt am Sonnenschein und Regen des Wortes Gottes. Und es war gut, daß das Wort des Herrn unter uns wohnt, denn wenn dasselbige nicht gewesen wäre, so wären wir, wie der Psalmist spricht, vergangen in unserm Elend, das nachmals wieder über uns kam, als das Franzosenvolk zu wiederholten Malen das Land heimuchte, und, wie weiland die Heuschrecken in Egyptenland alles auffraß, was vorhanden war. Und mit mir ist noch jemand dort auf dem Hofe am Rhein ausgewachsen, das war des alten van Brinlh's Enkelkind, seines Sohnes Tochterlein, die Eva. Sie war meiner Schwester Gespielin und ein gut und freundlich Kind und ist auch von klein an zutraulich und anhänglich an mich gewesen. Und wenn wir als Kinder spielten und sie vermeinte, daß eine Gefahr komme, so hat sie gerne sich zu mir geflüchtet und meines Schutzes begehrt. Hernachmals aber in den schlimmen Kriegszeiten habe ich mit Gottes gnädigem Beistande manchemal auch im Ernste für sie und die Ihrigen zum Schutze eintreten können. Und wir sind miteinander herangewachsen und sie ist eine schöne Jungfrau geworden. Noch immer sehe ich ihre klaren blauen Augen, wie sie leuchteten in froher Jugendlust, wie sie aber auch gar ernsthaft dreinblickten, wenn sie herüberkam in unser Häuslein und so gerne hörte, was meine Mutter uns jagte von Gottes Wort und von der Liebe des guten Hirten, der sein Leben gelassen für seine Schafe. Was Wunder, wenn ich sie lieb gewonnen habe, wie einstmal Jakob die Rahel, und gerne hätte ich sieben Jahre um sie gedient. Aber ich bin ein arm Knechtlein gewesen und sie eines reichen Mannes einziges Kind. Da habe ich meine Liebe lange in meiner Seele verschlossen und wagte es nicht, meine Augen zu ihr zu erheben, trotzdem ich merkte, daß sie auch

an mir ihr Wohlgefallen hatte und freundlich zu mir war. Ja, sie hat auch mich lieb gehabt, aber es ist lange Zeit darüber kein Wörtlein zwischen uns geredet worden.

Mein Vater, Gott hab' ihn selig, ist in den siebenziger Jahren eingegangen zur Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist, und auch der alte van Brinkh ist bald darauf heimgefahren zu seinen Vätern, sein Sohn aber hat Vertrauen zu mir gehabt und hat mich, obwohl ich noch sehr jung gewesen, zum Oberknechte gemacht und mich fast über sein ganzes Haus gesetzt. Und ich hab' müssen die Augen offen halten und die Hände rühren, denn es ist vieles auf mir gelegen in selbigen bösen Zeiten und in der Not hab' ich auch zu dem Herrn schreien und in der Anfechtung auf sein Wort merken lernen. Seit dem dreißigjährigen Kriege ist zwar das Franzosenvolk in der Festung Ph. gelegen, aber es hat sich ziemlich ruhig darinnen verhalten, bis sein König Ludwig XIV. die Hände an den Rhein auszustrecken begann. Da ist es anders geworden und schon im Anfang der siebenziger Jahre ist die Brandfackel in die churpfälzischen Dörfer getragen worden, so links am Rhein gelegen. Uns auf dem Hofe haben sie damals zwar nicht den roten Hahn auf's Dach gesetzt, aber gar oft uns heimgesucht und geplündert. Sind doch zu Tausenden die Soldaten über die Schiffsbrücke hinüber und herüber gezogen, die bei unserm Hofe geschlagen war, und zu wiederholten Malen habe ich damals den gewaltigen General Türenne gesehen, der ein Protestant gewesen ist, aber katholisch wurde und nun als der erste Mordbrenner Ludwigs XIV., von dem sie sagen, daß er den Titel eines „allerchristlichen“ Königs geführt, in der Pfalz gehaust hat. Und anno 1676 sind die Deutschen auf den Hof gekommen, ein großes Heer von Croaten, Deutschen und Italienern unter dem Feldmarschall Karl Ludwig von Baden und dem General Montecuculi und haben die Festung Ph. belagert und eingenommen. Und so sind die Kriegsvölker noch lange hin- und hergezogen und unser Hof ist an einer ihrer Heerstraßen gelegen und hat das genugsam kosten und erfahren müssen.

Ja, 's ist große Not gewesen, aber der Herr war auch mein Schutz und Schirm. Der Eva hat ihr schönes Antlitz und ihrem Vater, dem Gisberth van Brinkh, hat sein Geiz und Jähzorn viel Gefahren gebracht und ich hab' manchmal für sie sorgen und einstehen müssen und hab' mit Gottes Hilfe Unglück verhütet. So ist es zu mehreren Malen geschehen, daß mein Dienstherr mit wütender Hitze auf die Soldaten eindrang, wenn sie wieder ein Stücklein Vieh aus dem Stalle holten, und wenn ich ihn nicht ergriffen und zurückgedrängt hätte, so wäre sein Leben verloren gewesen. Und da der Gram um die Verluste, so die Kriegsläufe ihm brachten, ihm am Herzen nagten, daß er schwach und kränklich darob ward, so ist alles auf mir gelegen und hat es mir an Arbeit, Mühe und Gefahren nicht gefehlt. Und bin ich manchmal mir vorgekommen, wie Josua, der im Kampfe steht. Aber es hat mir auch nicht gefehlt an einem Moses, der die Hände für mich im Gebete emporhob; das war meine Mutter gewesen, die als eine gottselige Wittwe bei mir im Tagelöhnerhäuschen lebte.

Die Freude führt und hält die Menschen zusammen und so man fröhlich ist, ist man gerne unter den Leuten. Aber das gemeinsame Leid und die Trübsal, so man

miteinander erlebt, verbindet die Menschen noch weit mehr, wie ich in einem Liede jüngst gelesen habe:

Der kann sein Leid verschmerzen,
Der es dem Freunde sagt,
Dem fricht es stets am Herzen,
Der im Geheim sich nagt.

So ist es mit mir und der Eva gegangen. Das Lied und die mannigfachen bösen Tage, die wir zusammen verlebt, haben uns einander noch näher gebracht und haben die Liebe, so stille in unserm Herzen lebte, noch verstärkt. Lange haben wir gegeneinander darüber geschwiegen, aber endlich haben wir es uns doch gestanden, daß wir uns lieb haben. Damit jedoch, das sah ich deutlich, war für mich auch die Stunde des Scheidens gekommen und ich wußte, daß meine Liebe mir nur ein bitterer Leidenskelch sein werde. Denn mir war es nicht verborgen, wie sehr das Herz meines Dienstherrn an Geld und Gut hing und daß er nimmermehr dem armen Knechte seine Tochter zum Weibe geben würde.

Ich hab einmal gelesen im dritten Buche Moses am dreizehnten Kapitel von den Kennzeichen des Aussatzes an den Menschen, wie da zuerst ein Mal am Leibe sich zeigt, ein kleines Pünktlein, und von da aus blühet der Aussatz in der Haut und bedeckt schließlich das ganze Fleisch vom Haupte an bis auf die Füße. Also ist es mit dem Gisberth von Brinkh gegangen. Von seinem gottesfürchtigen Vater ist manches Gute auf ihn übergegangen; auch er hat uns zu fleißigem Kirchgang angehalten und zur Zucht und guten Sitte und hat uns auch manchemal aus der Postille vorgelesen. Aber er hat sein Herz geteilt zwischen Gott und dem Mammon und der Mammon ist über ihn Herr geworden. Da hat's auch an so einem oder einigen Pünktlein angefangen, und er ist nicht wachsam gewesen und ist nicht hingegangen zu dem einigen Hohenpriester, den wir haben, zu Jesu Christo, daß er sich reinigen und heilen ließe, und so hat der böse Aussatz des Geizes bei ihm um sich gegriffen und hat ihn gänzlich bedeckt. Darum, Herr unser Gott, halte unsre Augen, daß sie wachen und lehre uns beten, auf daß uns der böse Feind nicht beschleiche! (Fortf. folgt).

Das Abschiedswort des Herrn:

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage“.

Es sind jetzt 20 Jahre, so erzählt ein Geistlicher aus seinen Erinnerungen, daß mein Beruf mich nach Paris führte. In der Arbeiterstadt, im Faubourg St. Antoine, war mir mein Quartier angewiesen. Die erste Bekanntschaft, die ich am Tage meiner Ankunft machte, war die eines Arbeiters. Ich hatte denselben gebeten, mir beim Auffuchen meiner Wohnung behilflich zu sein. Nach mancher Irrfahrt hatten wir diese endlich gefunden. Der Arbeiter kannte die Geschichte des Hauses, in dem meine Wohnung war. Denn er erzählte mir von den großen Freiheitsmännern, die in diesem Hause gewohnt; der jetzige Besitzer sei auch ein Mann der Freiheit, hübe er doch dafür noch in der Verbannung. Jetzt hatte das Haus einen andern Charakter, zwei Anstalten der inneren Mission waren darin untergebracht. In dem Zimmer, in dem wir uns befanden, war ein marmorner Kamin; über demselben hing ein großes Bild, das bis zur Decke reichte. Es war das Bild unsers Heilandes, wie er aus dem Grabe aufersteht; zu seinen Füßen liegen voll Furcht die Kriegs-

knachte, während er die Siegesfahne in der Rechten hält. Sinnend und wie versunken blieb der Arbeiter einige Augenblicke vor dem Bilde stehen, dann auf mich zu-eilend und mit der Hand auf das Bild weisend, rief er begeistert: „Oh! Monsieur, c' était un des nôtres. „Der war einer der unsrigen! O! wenn er heute noch lebte, wie anders würde alles dreinschauen! Ja, dieser Mann hatte ein Herz für die Armen, dieser war ein Freund der Arbeiter!“ — Ich mußte nun geduldig einen Redestrom über mich ergehen lassen, wie er in meinem Leben mir noch nie vorgekommen. — Auch sollte ich schon am ersten Tage meines Aufenthalts wahrnehmen, daß unter der glänzenden Oberfläche der großen Weltstadt im Innern es schon gewaltig gährte. — Jetzt schien der Arbeiter auf eine Zustimmung meinerseits zu warten. „Ich bin einverstanden“, erwiderte ich, „mit vielem, was Sie gesprochen. Nur sage ich nicht: er war einer der unsrigen; ich glaube hingegen fest: er ist heute noch unser. Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende; das ist die trostreiche Verheißung, die der Auserstandene seinen Brüdern, d. h. denen, die an ihn glauben und in seiner Nachfolge stehen, gelassen hat. Er lebt noch heute, sein Herz schlägt noch wie damals, als er auf Erden wandelte, für die Armen, Müheligen und Beladenen, noch heute ist er, der die Arbeit geheiligt, der Arbeiter bester Freund. Freilich, nur der kann ihn Bruder nennen, der den Willen thut seines Vaters im Himmel. Klagen wir also nicht: er war unser; lernen wir's glauben, er ist unser; werden wir ganz sein, — und vieles wird dann bald besser werden.“ — Welchen Eindruck der Arbeiter von unsrer Begegnung mitgenommen, weiß Gott allein. Mit einem Wort des Dankes, mit einem warmen Händedruck sind wir von einander geschieden. (E. G. B.)

Im Coupé II. Klasse.

Die Lokomotive hat ihr schrilles Zeichen zur Ab-fahrt gegeben. Die letzten Grüße sind gewechselt — die Thüre verschlossen — und hinaus gehts in die laue Frühlingsnacht, hinaus aus dem Rauch und Dunst und Menschengewühl der deutschen Reichshauptstadt in die freie Gotteswelt, hin nach dem sonnigen Süden. Die kleine Reisegesellschaft hat sich bequem gemacht. Schlafen mag man noch nicht — dazu ist bis Frankfurt noch lange Zeit. Zünden wir uns eine Cigarre an — plaudern wir ein Stündchen! Wer wüßte nichts zu erzählen? und wer hätte nicht das Bedürfnis, etwas mit-zuteilen von den reichen Eindrücken eines Aufenthalts in Berlin? So ist dann die Unterhaltung bald im Gange, welche zwei rheinische Fabrikanten mit einem Herrn im schwarzen Rock — offenbar ein Geistlicher — führen. Vieles haben sie gesehen, gehört, bewundert. — „Eines bedaure ich, so bemerkt der eine der Rhein-länder, daß ich den berühmten Domchor nicht habe singen hören. Ich ging zwar am vorigen Sonntag auch in den Dom — aber die Liturgie war schon ge-sungen, ja die Predigt hatte schon begonnen. Ein Versuch die Kirche zu verlassen, scheiterte an der dicht gedrängten Zuhörermenge. Aber mich zog auch das überaus wohlklingende Organ und die warme herzliche Rede des Predigers an. Er sprach von Gebet und von den Erlebnissen der Erhörung. Man spürte es ihm an, daß er seine Erfahrungen auf diesem Gebiete gemacht und aus Erfahrung reden konnte. Als er zu-

legt das Gebet für unsern schwer leidenden Kaiser, für das Vaterland und für alle in Not und Elend leben-den Brüder so dringend ans Herz legte, war die Ge-meinde tief ergriffen, und ich bemerkte, wie nach Schluß der Predigt alle Zuhörer in stillem Gebet verharreten. Ich bin zwar Katholik, aber ich werde den Eindruck dieser evangelischen Predigt nie vergessen!“ Der Erzähler war ganz warm geworden, und mit herzlicher Freude hatte ihm sein Gegenüber zugehört. Als er geendet, fragte er ihn: „Wissen Sie, wen Sie gehört haben?“ — „Nein, darnach vergaß ich zu fragen“, „Es war doch der vorige Sonntag Rogate, wo Sie den Dom besuchten?“ „Gewiß!“ „Nun da hat Stöcker gepredigt — ich habe mich mit Ihnen an seiner Predigt erbaut.“ „Das ist nicht möglich“, — entgegnete fast enttäuscht der Fabrikant, „er hat ja gar nichts von den Juden gesagt!“ —

Kirche und Mission.

(Badischer Kirchendienst). Vikar Bähr in Bil-lingen ist zum Pastorationsgeistlichen in Salem ernannt (die etwa 160 Seelen zählende Diasporagemeinde in Salem, etwa 2¹/₂ Stunden von Ueberlingen gelegen, wurde bisher von dem Pfarrer in Ueberlingen kirchlich bedient; jetzt ist es möglich geworden, eine eigene Pastorationsstelle dort zu er-richten, was zum guten Teil der Freigebigkeit Sr. Großh. Hoheit unsres Prinzen Wilhelm zu danken ist). Pfarrkand. Kappeler ist zum Vikar in Billingen ernannt.

Die Basler Feste sollen vom 2.—6. Juli gefeiert wer-den. Anmeldungen von Festgästen, die freies Quartier wün-schen, mögen bis spätestens 26. Juni unter der Adresse: Basler Missionsverwaltung in Leopoldshöhe (Baden) — erfolgen unter gleichzeitiger Anabe des Tages, an welchem die Fest-gäste in Basel einzutreffen gedenken.

Prof. Leopold Witte in Schulpforta hat einen Ruf als Professor der praktischen Theologie nach Greifswald erhalten. Prof. Dr. Kittel in Stuttgart einen solchen an die theol. Fakultät in Breslau.

In Tübingen sind in diesem Sommer 519 Studenten der evangelischen Theologie.

Die britische Bibelgesellschaft hat im letzten Jahr 4¹/₂ Mill. heilige Schriften verbreitet.

Der Waisenvater Georg Müller in Bristol (England) hat seit Beginn seiner Anstalten (im J. 1834) ungefähr 22¹/₂ Mill. Mark an Liebesgaben für seine Waisenhäuser und sonstige Zwecke erhalten und zwar ohne je einen Menschen um eine Liebesgabe zu bitten. Er hat mit diesem Geld bis jetzt etwa 7500 Waisenkinder erzogen, Bibeln und christliche Schriften verbreitet, christliche Schulen errichtet und unterhalten und viele Missionare unterstützt.

Das Stuttgarter Diakonissenhaus hat im letz-ten Jahr den bedeutenden Zuwachs von 31 neu eingetretenen Schwestern bekommen; für dieses Jahr sind schon 17 weitere angemeldet.

Pastor D. Dalton in St. Petersburg gedenkt seine dortige Stelle als Pfarrer der deutschen reformierten Gemeinde, in der er Jahrzehnte lang in großem Segen gewirkt hat, nieder-zulegen und nach Berlin überzusiedeln, um hier seine Ar-beitskraft und Arbeitsfreudigkeit in freiwilligem Dienen dem Reiche Gottes zu widmen.

Der französische Advokat Reveillaud, früher zur katholischen Kirche gehörig aber ungläubig, seit etwa 10 Jahren ein gläubiger evangelischer Christ, arbeitet seitdem unermüdet für die Evangelisation Frankreichs. Seine Vorträge haben schon Viele für das Evangelium gewonnen. Er giebt seit einiger Zeit auch ein Blatt heraus: „Le Signal“. Im Dez. 1837 hielt er auch in Belgien gut besuchte Vorträge. Be-rufen war er in des kath. Land von dem früheren Minister Frère-Orban und von dem berühmten Volkswirtschaftslehrer Laveleye, der vor einigen Jahren zur evangelischen Kirche über-getreten ist.

Aus Welt und Zeit.

Unser Erbprinz Herzog ist mit seiner hohen Gemahlin am Samstag vor Pfingsten nach mehr als halbjähriger Abwesenheit wieder in der Heimat eingetroffen und hat sich zunächst nach Karlsruhe begeben. Sein gesundes, kräftiges Aussehen erfreute alle, die ihn begrüßen durften, und so hoffen wir, daß aus der Rückkehr des freilich nunmehr einzigen Sohnes seinen hohen, schwer geprägten Eltern reiche Freude und Erquickung erwachsen werde. Unsere Großherzogin begab sich am letzten Mittwoch wieder auf wenige Tage nach Berlin, um am 24. d. M. der Vermählung ihres Neffen, des Prinzen Heinrich, in Charlottenburg beizunehmen. Diese soll im engsten Familienkreise gefeiert werden. Als Vertreter der englischen Verwandten wird der Prinz von Wales, der Bruder unserer Kaiserin, und aus Rußland Großfürst Sergius, der Schwager der Braut, erwartet. Man hofft, daß der Kaiser der Feier anwohnen könne. Nach der Trauung begleitet sich das junge Paar nach dem in Schlessien gelegenen Schlosse Edmannsdorf, das einst dem durch die Befreiungskämpfe zu Anfang des Jahrhunderts berühmten General Szeisenau gehörte.

Mit ungemeinem Glanze und vom schönsten Wetter begünstigt fand kürzlich in Wien die Enthüllung des Denkmals der Kaiserin Maria Theresia in feierlichster Weise statt. Auf hohem Sockel, an welchem die Porträtstatuen berühmtesten Generale dieser großen Herrscherin angebracht sind, ruht in majestätischer Haltung sie selbst auf einem Thronsessel. Der Feier wohnten allein 63 Mitglieder des kaiserlichen Hauses an und die vielen Tausende von Zuschauern auf den Tribünen in den buntesten österreichischen, ungarischen, böhmischen und andern Uniformen und Trachten waren alle geladene Gäste des Kaisers. — Wenige Tage vorher verursachte daselbst das schroffe Auftreten des Abgeordneten von Schönerer gegen das Judentum gerade in dieser Weltstadt, in welcher auf 7 Einwohner ein Jude kommt, großes Aufsehen und Unruhen. Tausende von Menschen brachten dem Antisemiten ihren Bisfall und ihre Zustimmung in auffallendster Weise dar. Die Judenbewegung nimmt in Oesterreich überhaupt wieder überhand. Wenn nur unter uns Christen nicht auch so viel verjüdeltes Wesen und der Geist des Mammons und des Wuchers zu finden wäre! Wenn wir rechte und lautere Christen wären, so hätte das Judentum nicht so viel zu sagen; denn alsdann würden wir einander treuer helfen und nicht so viele Mißbedürftige in die Krallen der Wucherer und Blutsauger fallen lassen.

Eine Rede des englischen Generals Wolseley machte in seiner Heimat viel Aufsehen und rief bei seinen Landsleuten ein wahres Entsetzen hervor. Er führte in derselben aus, daß die Armee und die Flotte Englands gegenwärtig viel zu schwach seien, um die großen politischen Aufgaben des Landes durchzuführen, ja um nur das Inselreich vor einem feindlichen Einfall zu schützen. In Folge des eingehenden Nachweises, den der General für seine Behauptungen erbrachte, herrscht nun im englischen Kriegsministerium große Rührigkeit und ist eine Kommission zur Beratung der Landesverteidigung eingesetzt. Diese Vorgänge gewinnen durch gleichzeitige andere Ereignisse an Bedeutung. England zeigt nämlich mehr und mehr Neigung, sich an das mitteleuropäische Bündnis anzuschließen, welches von Deutschland, Oesterreich und Italien als ein Friedensbellwerk gegen kriegerische Gelüste von Frankreich oder Rußland errichtet wurde. Eine Vermehrung der englischen Kriegsmacht erscheint aber auch angezeigt, weil Rußland in Mittelasien wieder weiter gegen die englisch-indische Grenze vorzudringen gesonnen zu sein scheint.

Auch Spanien nähert sich wieder von neuem der deutschen Politik, und fällt auch seine Kriegsmacht in Europa nicht sehr schwer ins Gewicht, so vermehrt doch jede Verstärkung des Friedensbundes die Aussicht auf Erhaltung des europäischen Friedens. Als die junge verwitwete Königin vor wenigen Tagen eine große Ausstellung in Barcelona eröffnete, erschienen im dortigen Hafen Geschwader der meisten europäischen Mächte, um sie daselbst zu begrüßen. Darunter befanden sich auch deutsche Schiffe.

Herr Boulanger steht in der Gefahr, in nächster Bälde noch mehr von seinem abenteuerlichen Glanze zu verlieren. Er leugnete, seine Unterschrift zu einem Wahlauftrufe bewilligt zu haben, welcher im Departement Fere verteilt wurde. Das Ministerium hat nun eine Untersuchung darüber eingeleitet; und wenn es, wie es wahrscheinlich ist, sich herausstellen sollte, daß der Exgeneral geschwindelt hat, so soll er auch aus dem Orden der Ehrenlegion ausgestoßen werden. Bei dem hohen Wert, welchen die Franzosen auf das rote Band dieses Ordens legen, könnte eine Entziehung desselben dem edlen General übel bekommen und seiner weiteren politischen Thätigkeit hemmend entgegenreten.

Nach allen diesen Anzeichen scheint die Erhaltung des Friedens für die nächsten Monate nach menschlichem Urteil gesichert zu sein. Möge der dreieinige Gott sein allmächtiges Auen zu diesen Hoffnungen sprechen und auch die Früchte des Feldes mit Gediegen reichlich segnen! G.

Ein Pfingstgottesdienst in den Waldensertälern.

Im Westen von Norditalien, hart an der französischen Grenze, zwischen dem Mont Genis und dem Monte Bisio, liegen zwei prächtige Alpenthäler, lieblich und erhaben zugleich durch die Verbindung einer großartigen Alpenlandschaft mit südlicher Vegetation, ehrwürdig für jeden Evangelischen durch ihre Geschichte: hier hat in jahrhundertelangem Glaubenskampfe ein armes Bauernvolk eine ergreifende Auslegung zu unserm Lutherlied geschrieben: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib, laß fahren dahin!“. Die evangelischen Kirchen stehen dort auf blutgedüngtem Boden. Die höchstgelegene waldensische Gemeinde liegt in den Bergen versteckt, 1500 Meter hoch: kein Wunder, daß noch zu Pfingsten ein empfindlich kühler Wind uns umwehte, als ich im vorigen Jahre nachmittags mit dem Waldenserpfarrer mich aufmachte, um einem Pfingstgottesdienste in dem höchstgelegenen Teil der Pfarrei beizuwohnen. Nachdem wir etwa eine halbe Stunde leicht bergan gegangen waren, hielt er plötzlich vor einem Gebäude still: „Nun sind wir da“. Staunend sah ich mir das Häuschen an, welches eher für ein Armenhaus als für eine Kirche hätte gelten können. Mehr als 5 Meter hatte es nicht im Geviert und war so niedrig, daß man mit der Hand das Dach erreichen konnte. Nach einigen Minuten kam der Lehrer und schloß das Schulhaus, welches jetzt als Kirche dienen sollte, auf. Ich trat ein, konnte freilich erst, nachdem von den zwei kleinen Fenstern, welche das Haus oder das Zimmer — beides war daselbe — besaß, die hölzernen Läden entfernt waren, mich umsehen. In der Mitte des Zimmers stand ein kleiner eiserner Ofen, dessen langes Rohr die Decke durchbohrte, ich weiß nicht, hatte der Ofenrauch an der Decke die Stelle des Anstreichers versehen, oder hatte man einmal die Mitte der Decke mit brauner Oelfarbe zu streichen begonnen, jedenfalls war es interessant, die mannigfaltigen Ueber-

gänge von dunkelbraun in schmutzigweiß an der Decke zu beobachten: neben dem Ofen stand ein Sägbock, an der Wand hing eine große Holzsäge, offenbar bestimmt, die beiden Holzkloben dort in der Ecke, bei der nächsten eintretenden Kälte für den Ofen zu bearbeiten. An zwei Wänden stand je eine Schulbank, ehrwürdige Geräte, hatten doch gewiß schon viele Geschlechter junger Waldenser hier ihr Taschmesser probiert. Ich nahm auf der Tischplatte der einen Bank Platz mit dem Rücken an die Kalkwand gelehnt; neben mir fünf alte Bauern mit prächtigen, wetterharten Zügen. Einer von ihnen hatte zu Ehren des Pfingstfestes große, ungebügelte „Vatermörder“ umgebunden und einen blauen Frack angezogen, den sicherlich der Großvater auch schon am Pfingstfest getragen hatte. Auf der andern Bank nahmen fünf oder sechs Frauen Platz, mit dem kleidsamen weißen Waldenserhäubchen auf dem Kopf, in der Hand das Taschentuch und eine Blume. Jetzt waren alle Plätze besetzt. Aber noch kommen einige Gemeindeglieder; der Schullehrer weiß Rat: eilig bringt er aus seiner Wohnung eine Küchenbank, die wird in die Mitte des Zimmers gesetzt. An der einzigen noch freien Wand neben einem Tisch von demselben Aussehen wie die Schulbänke nimmt der Pastor Platz; und nun beginnt der Gottesdienst, eine Bibelstunde über eine Erzählung aus dem Leben des Elias; die kleine Gemeinde hört aufmerksam zu und läßt sich dadurch nicht im geringsten stören, daß der Wind bisweilen lärmend die Fensterläden herumwirft, so daß es im kleinen Zimmer ganz dunkel wird — — Das Schlußlied ist gesungen, Gebet und Segen gesprochen; die Frauen erheben sich; die Männer stehen erst dann auf, als alle Frauen das Zimmer verlassen haben. — — Zwei Tage darauf stand ich vor dem Mailänder Dom und blickte bewundernd auf dies „achte Weltwunder“ mit seinem Wald lustiger Fialen und Türmchen, seinen eleganten Strebebogen und zierlichen Ausschmückungen aus blendend weißem Marmor. In der That ein Wunderbau zur Ehre Gottes. Doch nein; denn dort über dem Hauptportal steht weithin sichtbar, aus Stein gemeißelt, die Inschrift „Mariae nascenti“ (d. h. der Maria, der Mutter Gottes, gewidmet). Ich trat ein; großartig, prächtig ist das Äußere, großartig, geheimnisvoll das Innere. Vor einem mit besonderer Pracht geschmückten Marienaltar knieten zwei Frauen, die eine mit dem Rosenkranz in der Hand und — beten? nein, führen lebhaft gestikulierend eine scheinbar sehr interessante Unterhaltung nach den Mienen zu urteilen, schwerlich geistlicher Natur; schwärend, aber immer noch knieend vor dem Altar. Ein Priester geht vorüber und lächelt. — Und nun, wo wird wohl Gottes Auge wohlgefälliger ruhen, auf dem Marienaltar im marmornen Wunderbau zu Mailand oder auf der Betgemeinde im verträucherten Schulhäuschen zu Praly?

Ein Mittel wider die Feindschaft.

Frau Ditrich und Frau Hauser hatten seit lange in Feindschaft gelebt. Was eigentlich der Grund zu der Feindschaft gewesen, wußten sie selber nicht recht. Die Zunge, die schon soviel Schaden gestiftet, war wohl auch hier die Ursache gewesen. Die beiden gingen sich aus dem Wege, und mußten sie je einmal auf demselben Wege an einander vorüber, so sahen beide neben hinaus; keine mochte der andern ein gutes Wort geben.

Das ist ja immer so; wird doch dem kleinen Menschenherzen nichts so schwer, als den falschen Stolz zu überwinden, die Hand zu reichen und zu sagen: „Ich that Unrecht; verzeih mir, Bruder!“ — Gerade so stand es mit Frau Ditrich und Frau Hauser, und darum blieb vier Jahre lang bei der thörichten Feindschaft. Da kam eines Tages Frau Ditrich gar ernst und nachdenklich aus der Kirche. Lange Zeit blieb sie so nachdenklich, allmählich aber wurde ihr Auge heller, und um ihren Mund legte sich ein Zug von Entschlossenheit, so, als sei sie nun mit dem Nachsinnen fertig, mit sich im Reinen und zu einem Entschluß gekommen. Und so war es auch — und ein gar heilsamer Entschluß obendrein war es, den sie gefaßt. Ein Wort aus der Predigt war ihr nämlich so recht ins Herz gedrungen. „Wenn doch jeder von uns sich einen aus der Gemeinde auswählen wollte, den er täglich mit gefalteten Händen auf betendem Herzen zu Gott brächte, ganz still, ohne ihm etwas zu sagen, wie viel Segen würde da von Gott herabgebetet werden!“ So ungefähr hatte der Pfarrer gesagt; und darüber hatte Frau Ditrich so viel nachdenken müssen; und als der helle Schein aus ihren Augen leuchtete, da hatte sie beschlossen: „Ich will für die Frau Hauser beten.“ Das war ein großer Entschluß. Es war ganz nach dem Willen des Heilands, aber leicht ist es eben nicht. Frau Ditrich indessen führte es aus. Anfangs war es wohl manchmal nur so eben aus Pflichtgefühl, weil sie sich nun einmal vorgenommen und sich doch vor dem lieben Gott geschämt hätte, wenn sie es sobald wieder unterlassen; allmählich aber wurde es zur Gewohnheit, und schließlich konnte sie gar nicht mehr anders. Dabei aber machte sie eine gar wundersame Entdeckung. Je öfter sie nämlich für die „Feindin“ betete, desto schwächer ward ihr Groll gegen sie; und plötzlich fand sie sich bei der Bemerkung, daß die Frau Hauser doch gar nicht so übel, sondern eigentlich eine recht brave Frau sei. Sie wußte es eben bisher noch nicht, daß das sicherste Mittel, Zorn und Grimm gegen einen Menschen zu überwinden, allemal das ist: treulich für ihn zu beten.

„Ei, wenn aber die Frau Hauser eine so brave Frau ist, so magst du wohl auch Schuld haben, daß ihr beide euch nicht vertragen könnt?“ sagte der Frau Ditrich jetzt auf einmal ihr Gewissen. Und Frau Ditrich hörte auf die Stimme des Gewissens, was leider nicht ein jeder thut; und am andern Morgen stand sie plötzlich in Frau Hausers Stube. Diese schälte gerade Kartoffeln fürs Mittagessen. Schnell aber wuschte sie sich die Hände ab und trat der Nachbarin entgegen und sah ihr verwundert ins Gesicht.

„Liebe Nachbarin“, begann Frau Ditrich, „ich hab' Unrecht gethan —“

„Nein“, fiel ihr Frau Hauser in die Rede, „ich wars, und schon lange habe ich zu dir gewollt, habe mich nur immer nicht getraut.“ — Und dabei wuschte sie sich alle beide mit der Schürze die Augen, und dann reichten sie sich die Hände und sahen einander freundlich an, haben auch noch mancherlei geredet zusammen in aller Liebe und Freundschaft — und es war gewiß ein schönes Bild, wie die Zwei zusammenstanden und jedes wollte die Schuld gehabt haben. Die Engel im Himmel hatten ihre Freunde daran und der nicht minder, der da gesagt: „Liebet eure Feinde!“

(A. W. Bl.)

Süsfarge für die weibliche Jugend.

Bei der so erschreckend überhand nehmenden Sittenlosigkeit muß sich jedem ernstlichen Christen die Frage aufdrängen, wie diesem Verderben zu steuern sein möchte.

Der „Internationale Verein der Freundinnen der jungen Mädchen“, der im J. 1877 in Genf ins Leben trat, sucht diese Aufgabe zu lösen. Durch die Thätigkeit dieses Vereins, der in allen großen Städten Europas und auch in einigen außereuropäischen Ländern durch seine Mitglieder vertreten ist, ist schon manches Mädchen vom Untergang gerettet worden. Die Aufgabe der Mitglieder besteht in erster Linie darin, ein wachsames Auge auf die herangewachsene weibliche Jugend zu haben, namentlich aber jedes junge Mädchen, das allein steht oder sich in ungeeigneter Umgebung befindet, in ihren Schutz zu nehmen. Wenn ein junges Mädchen die Heimath verläßt, giebt ihr ihre Beschützerin eine Empfehlung an ein Mitglied des Vereins an ihrem neuen Aufenthaltsort mit, bei dem sie in Nothfällen Rat und Hilfe suchen kann.

Ein junges Mädchen aus Württemberg war durch eine Anzeige in einem christlichen Blatt in eine Familie einer Stadt gekommen. Glücklichweise war sie mit einer Empfehlung an eine christliche Dame dafelbst versehen, wovon sie nur zu bald Gebrauch machen mußte. Die Behandlung, der die Äernste ausgesetzt war — man hatte in einem Jahr nicht weniger als 24 Mädchen gehabt — war derart, daß sie in Gefahr kam, den Verstand zu verlieren, abgesehen davon, daß sie nebenbei noch den bittersten Hunger leiden mußte. Der Verzweiflung nahe, wandte sie sich an die „Freundin“. Diese brachte sie in die Mägdeherberge und that sofort auf dem Bürgermeisteramt, wo man das Mädchen indessen schon verklagt hatte, weil sie ihre Zeit nicht aushalten wollte, Schritte, daß man ihr den Koffer und Lohn herausgeben mußte. Es ist nicht abzusehen, was ohne die „Freundin“ aus dem verschüchterten Mädchen geworden wäre, die in ihrer Verzweiflung auf Selbstmordsgedanken gekommen war.

Reisens werden sich aber christliche Frauen und Jungfrauen, die ein Herz für die Sache haben, nicht damit begnügen, die jungen Mädchen in ihrer Umgebung nur aus der Ferne zu beobachten; sondern sie werden auch suchen, einen veretelnden, von christlicher Liebe getragenen Einfluß auf sie auszuüben. Dies geschieht am besten, indem man dieselben, zu bestimmten Zeiten um sich versammelt, ein gutes Buch mit ihnen liest, sie geistliche Lieder singen läßt, sich mit ihnen unterhält und ihnen mit Rat und That an die Hand zu gehen sucht. Jedes Menschenherz hat ein Bedürfnis nach Umgang mit andern, und wo dasselbe nicht in entsprechender Weise befriedigt wird, stehen die jungen Mädchen in Gefahr, auf abschüssige Bahnen zu geraten.

Eine „Freundin“ wurde auf der Reise gebeten, ein Dienstmädchen, das mit ihrer Herrschaft in eine entfernte Stadt gezogen war, aufzusuchen. Sie lud dasselbe ein, sich dem Marthaverein anzuschließen. Wie wird sie die Freude vergessen, mit der das Mädchen die Einladung annahm. Unter Thränen sagte sie: „O wie lange habe ich mich schon darnach geseht, wieder einmal eine Freundin zu finden!“

Dieselbe „Freundin“ hatte bei einer andern Gelegenheit ein Fabrikmädchen zu einem Jungfrauenfest eingeladen. Strahlenden Gesichts fand sie sich ein, brachte einen Brief von einem entfernten Bruder mit, dessen Inhalt sie beunruhigt hatte, und zeigte sich äußerst dankbar, sich mit der „Freundin“ darüber beraten zu können. Unter Thränen sagte sie dann: „Dies ist seit 16 Jahren das erste Mal, daß mich jemand eingeladen hat“.

Wer je empfunden hat, was es heißt, einsam und ungeliebt durchs Leben zu gehen, der kann dem Verlangen nicht widerstehen, da, wo es möglich ist, einen Sonnenstrahl in ein nach Liebe dürstendes Menschenherz hin einleuchten zu lassen.

In vielen Städten bestehen schon Sonntagsvereine für Mägde und andere allein stehende junge Mädchen, und der gute Besuch, dessen sie sich erfreuen, ist ein Beweis, daß sie einem wahren Bedürfnis entsprechen. Dieses Bedürfnis ist aber nicht nur in Städten, sondern auch auf dem Land vorhanden. In jedem kleineren Städtchen, ja auf jedem Dorf, sollte man suchen, die jungen Mädchen zu sammeln, um sie vor den Versuchungen, die ihnen überall entgegen treten, zu bewahren. Dies geschieht am besten gleich nach der Konfirmation, wo die Herzen noch empfänglich sind fürs Gute, und ehe die Mädchen sich angewöhnt haben, sich in ungeziemender Weise auf den Straßen oder in Wirtshäusern und Tanzlokalen herumzutreiben.

Bei dieser Arbeit muß natürlich die Rettung der Seele n stets der Hauptzweck bleiben, weshalb es sehr wichtig ist, daß man nicht verläume, immer ein Schriftwort mit den Mädchen zu lesen und wo möglich zu besprechen. Denn nur dann kann dem überhand nehmenden Verderben gründlich gesteuert werden, wenn unser Volk wieder auf den Grund des Wortes Gottes zurückgeführt wird.

An Fabrikorten ist es auch sehr zu empfehlen, den jungen Mädchen in weiblichen Handarbeiten Anleitung zu geben. Man kann sie bei dieser Gelegenheit schöne Lieder singen lassen, ihnen etwas vorlesen und dann mit einer kurzen, aber liebevollen Andacht schließen.

Noch möchten wir alle, denen das Wohl unserer weiblichen Jugend am Herzen liegt, namentlich aber die Seelsorger, auf die Gefahren aufmerksam machen, denen unerfahrene junge Mädchen, die vom Land her in die Städte kommen, um Stellen zu suchen, ausgesetzt sind. Es ist eine bekannte Thatsache, daß fast in allen größeren Städten Agenten an den Bahnhöfen sind, die unerfahrene junge Mädchen durch das Versprechen, ihnen gute Stellen zu verschaffen, in berüchtigte Häuser locken, wo sie nicht selten der Verführung zum Opfer fallen.

Es ist sehr notwendig, daß die Landbevölkerung von diesen Dingen in Kenntnis gesetzt, namentlich aber vor den Stellenvermittlungsbüroaus gewarnt und auf die christl. Mägdeherbergen aufmerksam gemacht werde.

Ein junges Mädchen vom Land hatte unvorsichtiger Weise bei einer Verdingfrau in einer größeren Stadt ihr Quartier aufgeschlagen. Bald fand sie, daß dieselbe auch junge Leute beherbergte, die abends beim Bier sich rohe Scherze erlaubten. Unter allerlei Vorwänden wußte das gewissenlose Weib das junge Mädchen, das sie nie aus den Augen ließ, hinzuballen, bis sie ihr ihre ganze Barschaft von 30 Mark abgenommen hatte. Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelangt es endlich einer „Freundin“, sie zu befreien.

Angesichts all' dieser Gefahren und Bedürfnisse läßt der Vorstand des Zweigvereins für Baden alle christlichen Frauen und Jungfrauen, die ein Herz für die Sache haben, namentlich aber die Pfarrfrauen und die Kinderschwestern dringend ein, sich dem Verein anzuschließen, um mit vereinter Kraft dem so rasch überhandnehmenden Verderben entgegen zu arbeiten. Der jährliche Beitrag von mindestens 60 P. wird zur Anfertigung von Mitgliederlisten und zur Verbreitung der Druckkosten für das Organ des Vereins, die „Mittellungen“, verwandt. Jedes Mitglied erhält eine solche Liste, woraus zu erschen ist, an wen die in den Städten in Arbeit tretenden jungen Mädchen zu empfehlen sind, und bei wem etwa Empfehlungen eingeholt werden können.

Für solche, die schon unter jungen Mädchen arbeiten

kann es nur ein Vorteil sein, Mitglied des „Internationalen Vereins“ zu werden, weil ihnen dadurch Gelegenheit geboten wird, ihre Schützlinge, wenn sie in andere Städte gehen, an eine „Freandin“ zu empfehlen.

Anmeldungen sind zu richten an: Fil. Kömmel, Merianstraße 26 Freiburg, in Baden.

Der Vorstand des badischen Zweigvereins: Frau Defan Sachs in Karlsruhe; Fräulein Stephanie v. Gemmingen in Karlsruhe; Fräulein Ellen Bröckelmann in Heidelberg; Fräulein Kömmel in Freiburg.

Berantwortl. Redakteur: Pfarrer Reinmuth in Knielingen.

Liebesgaben.

Vom 14. bis 22 Mai sind bei Unterzeichnetem nachfolgende Gaben eingegangen:

- 1. Die Wasserbeschädigten in Norddeutschland dch. Pfr. Staudenmeyer (Oberegggenen) v. Gem. Stent. M. 28.05, dch. Pfr. Leutw. a. Gem. Dietling. M. 20.60, dch. Pfr. Ledeb. a. Gem. Schollbr. M. 6.—, dch. Pfr. Köhnl. a. Gem. Grünwettersh. M. 4.— (Gesamtergebnis bis jetzt M. 515.—).
- 2. Hardtstiftung: dch. Red. d. Stuttg. Sonntagsbl. M. 100.—, Pfr. W. in D. M. 10.—.
- 3. Rettungshaus Niefernburg: Pfr. W. i. D. M. 10.—.

- 4. Rettungshaus Friedrichshöhe bei Lütlingen: Pfr. W. in D. M. 10.—.
- 5. Kirchenbau in Zell: Pfr. S. P. M. 2.—.
- 6. Anstalt in Beuggen: dch. Redak. d. Stuttg. Sonntagsbl. M. 100.—.
- 7. Stadtmission Karlsruhe: dch. Schw. Lehne v. B. z. Andenk. a. e. verstorb. Kranke M. 10.—, v. R. 50 Pf., a. 5 Sammelb. v. Fr. Dr. B. M. 4.—, Pfr. Chr. G. M. 11.90, M. 2.—, M. 4.80, B. St. M. 6.—, für arme Krank: v. Pfr. S. P. M. 4.—.
- 8. Schriftenverteilung: dch. Pfr. Kayf. v. S. R. M. 10.—, Fr. St. Wwe. M. 1.— (an arme Les.).
- 9. Lehrlingsheim: Pfr. S. P. M. 2.—.
- 10. Verein für innere Mission ausb. Bekenntnisses: a. Gem. Ködr. M. 1.—.

11. Fr. Katharine Koch: Pfr. S. P. M. 2.—, v. Ung. b. Karlsr. M. 3.—, mit der schönen Widmung: Eine Gabe will ich senden Dieser Katharina Koch Thut doch Schrift und Pieder spenden Sie in diesem Alter noch! Ist wohl wert der ird'schen Gaben Geistiges ernten wir dafür, Möge sich ein wenig laben Mit der kleinen Gabe hier. Ungenannt das ist mein Name Doch gottlob bei Gott bekannt, Eins im Herrn, ob hier in Baden Oder in dem Bayernland. Allen gütigen Gebern herzl. Dank! Th. Koch, Evang. Vereinshaus, Adlerstr. 23.

Karlsruher Vikarsversammlung:

28. Mai, 3 Uhr, Palmengarten. Vortrag von Schmidt.

Einladung

an sämtliche Jünglingsvereine zum Stiftungsfest des Pforzheimer Jünglingsvereins im Vereinshaus. Sonntag, Trinitatis, den 27. Mai Mittags 2 Uhr.

Evang. Arbeiterverein Freiburg.

Sonntag, 3. Juni, abends 8 Uhr, im evangel. St. St. Vortrag des Herrn Stiftungsverwalt. Felsmeth von Offenburg: „Das Jahr 1806.“

Sonntag, den 3. Juni, nachm. 2 Uhr, Festschmuck des Dinglinger Waisen- und Rettungshauses, wozu die Freunde des Festes herzlich eingeladen sind.

Dienst-Antrag.

Ein gesundes Mädchen von bescheidenem und zuverlässigem Charakter, welches kochen, häuteln und nähen kann, sowie die Hausarbeiten pünktlich verrichtet, findet gute Stelle in einer stillen kinderlosen Familie. Nähere Auskunft erteilt das Bureau des Evang. Vereins Adlerstr. 23.

Ein Mädchen, nicht unter 20 Jahre alt, in Küche und Hausarbeit geübt und willig auf Johann in eine kleine Familie gesucht. Meldungen an Frau Pfarrer Schwarz Witwe in Karlsruhe, Fischstraße 62.

Theolog. Bibliothek.

Aus der Bibliothek eines verstorbenen Geistlichen unserer Landeskirche ist eine Reihe wertvoller, meist sehr gut erhaltener theologischer Werke zu verkaufen. Näheres durch den Evang. Schriftverein für Baden Karlsruhe.

Bibel-Lesezettel.

Sonntag: I. Joh. 3, 1-15. II. Röm. 11, 33-36.
 Montag: 3. Mos. 8, 3-36. I. Joh. 1.
 Dienstag: 3. Mos. 9, 1-6, 22-24. I. Joh. 2, 1-11.

Gesucht

wird ein 15jähriges evangelisches Mädchen vom Lande, welches die Haushaltung erlernen möchte und sich allen Arbeiten willig unterzieht für sofort in eine kleine kinderlose Familie. Zeugnis vom Ortspfarrer erwünscht. Auskunft erteilt das Bureau des Evang. Vereins Adlerstr. 23.

Ein Geistlicher in schöner Schwarzwaldgegend wünscht 4 Wochen (Juli) zur völligen Ausspannung wegzugehen. Da die Berührung durch benachbarte Geistliche schwierig ist, fragt er an, ob ein Amtsbruder, der gerne einen Aushalt in guter Luft machen möchte und dabei eine kleinere Stelle versehen könnte, geneigt ist, ihn zu vertreten gegen freie Station. Anträge vermittelt die Expedition.

Ein Mädchen, älteres, in Küche und Haus erfahren und willig, wird auf 20 Juni gegen hohen Lohn in eine gute Familie gesucht. Anträge bei der Expedition unter B. B. 105.

Ein wohlzogener, befähigter junger Mann findet kaufmännische Lehrstelle in dem Lu-gros-Geschäft von Friedrich Zsché in Karlsruhe.

Ev. Gottesdienste in Karlsruhe

am Trinitatisfest, den 27. Mai 1888.
 Halbs 9 Uhr, Stadtkirche: Oberpf. Ringold, 9 U., Bahnhofs-Stadteil, Seminar II: Stadtpfarrer Bräuner. Halbs 10 U., N. Kirche: Stadtpf. Schmidt. 10 U., Stadtkirche: Def. D. Mittel. 10 Uhr, Schlosskirche: Hofpred. D. Heibing. 4 Uhr, N. Kirche: Stadtpf. Schömann.
 Christenlehren. Halbs 12 Uhr, Kreuzstraße 15, Stadtpf. Schmidt. 10 Uhr, Bahnhofs-Stadteil, Seminar II, Stadtpfarrer Bräuner.

Kinder Gottesdienst: Halbs 12 Uhr, N. Kirche: Hofpred. D. Heibing.

Diakonissenhauskapelle: 10 Uhr u. halbs 8 Uhr, Pfr. Walter

Versammlungsaal, Herrenstraße 62: 8 Uhr Bibelstunde.

Ev. Luth. Gemeinde. Alte Friedhof-Kapelle: 3 Uhr, Predigt und Abendmahl Pfr. Scriba. (Beichte um halbs 3 Uhr.)

Evang. Stadtmission Karlsruhe.

Vereinshaus: Adlerstr. 23.

Vom 27. Mai bis 2. Juni 1888.

Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagschulen im Vereinshaus Angarten und Sofienstr. 52. 3 Uhr, Jungfrauenverein. 6 Uhr Abendgottesdienst: Vik. Maurer.

Montag: Halbs 9 Uhr, Jünglingsverein - Bibelstunde. Halbs 9 Uhr, Frauenbestände im Vorssaal.

Dienstag, 8 Uhr, Männerbibelstunde. Jünglingsverein, Gesell. Abend. - Posaunenchor.

Mittwoch, 8 Uhr, Mädchen d. Jungfrauenvereins. Donnerstag: Halbs 9 Uhr, Jünglingsverein, Singstunde.

Freitag, 3 Uhr: Mädchen (Vereinshaus.) 6 Uhr, Vorbereitung d. Sonntagschule. Erbprinzenstr. 12. 8 Uhr, allg. Bibelstunde. 9 Uhr, Sonntagschulvorbereitung im Vereinshaus.

Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntags von halbs 8 U. an sind geöffnet die Lokalitäten des Männer- und Jünglingsvereins und des Jugendvereins.

Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen.

Evang. Stadtmission Freiburg.

Sonntag, Sonntagschulen: 11 Uhr: im evangel. Stift u. in der Freiau Nr. 41.

Sonntag, 2 Uhr: Herrmannstraße 6. (Kemperberg-Versammlung.) 3 Uhr: Bibelstunde im evangel. Stift. Halbs 5 Uhr: Jungfrauenverein, ev. Stift.

Dienstag, 8 Uhr: Bibelstunde im Stift. Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift.

Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde, ev. Stift. Freitag, 8 Uhr: Schwarzwaldr. 85, Bibelstunde.

Sonntag, 8 Uhr: Ev. Arbeiterverein, Herd. 1. 9.

Mittwoch: I. 3. Mos. 10, 1-17. II. 1 Joh. 2, 12-17.
 Donnerstag: 3. Mos. 16, 1-22. 1 Joh. 2, 18-29.
 Freitag: 3. Mos. 19, 1-18. 1 Joh. 3, 1-12.
 Samstag: 3. Mos. 25, 1-23. Psalm 90.

Verlag u. Expedition des evang. Schriftvereins f. Baden, Spitalstr. 31, Karlsruhe. - Druck von J. J. Neiß, Karlsruhe.